

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 76 (1943-1944)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktor ad int.: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon 3 67 38.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 5 27 72.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Landpraktikum und staatsbürgerliche Bildung — Mittelschulfragen — Zur Frage des Lehrerüberflusses — Der Beruf des praktischen Psychologen — Bernische Lehrerversicherungskasse — Verschiedenes — Les tâches intellectuelles de notre pays — La formation des instituteurs en Suisse — Aux instituteurs sans place — Caisse d'assurance des instituteurs bernois — Divers — Bibliographie

Leiden Sie an SODBRENNEN?

Und wissen Sie auch, wovon es herrührt? — Es wird durch übermässige Absonderung von Magensäure verursacht. Die verstärkte Säure-Einwirkung auf die Magenwand ruft Schmerzen hervor und begünstigt die Bildung von Magengeschwüren.

Alucol bekämpft das Uebel gleichzeitig von zwei Seiten. Es saugt die überschüssige Säure auf und bildet eine Schutzschicht auf der Magenwand.

Alucol ist unschädlich, auch bei häufigerem Gebrauch.

Kaufen Sie sich, noch bevor sie wieder Sodbrennen verspüren, eine Schachtel



ALUCOL

ALUCOL - Pulver und -Tabletten
sind in allen Apotheken erhältlich

Dr. A. Wander A.-G., Bern

42

Vereinsanzeigen

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Dienstag** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Nichtoffizieller Teil

Berner Schulwarte. Wegen Frühjahrsreinigung bleibt die Schulwarte **Mittwoch den 21. und Donnerstag den 22. April geschlossen.** Vom 24. April hinweg ist die Schulwarte während des Sommers an Samstagen nur vormittags von 9—12 Uhr geöffnet.
Die Direktion.

Sektion Fraubrunnen des schweizerischen Lehrerinnenvereins. Einführungskurs in Atem-, Sprech- und Singtechnik mit praktisch angewandten Übungen. Kursdauer 6 Nachmittage, je Mittwoch, 14 Uhr, ab 28. April, im Singzimmer des Progymnasiums in Bern, Waisenhausplatz (I. Stock). Erster und letzter Kursnachmittag von 14—18 Uhr, übrige Kurse von 14—16 Uhr. Kursleiter: Herr Max Hemmann, Dozent der Volkshochschule Bern. *Nichtmitglieder* der Sektion Fraubrunnen bezahlen Fr. 8 Kursgeld. Kursprogramme erhältlich bei J. Marti, Bätterkinden.



184

*Feine Violinen, alt und neu
Schüler-Instrumente
Reparaturen, Bestandteile*

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2
Telephon 3 27 96

Teppiche

Bettvorlagen, Milieus, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum

Läufer, Milieus, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Orient - Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller

& Co. A.-G. Bern

Bubenberplatz 10

108

Institut Jomini Payerne

Gegründet 1867

Sprachen, Handel, Bank, Handwerk und Technik
Verlangt Programm und illustrierten Prospekt.

71



Extrakt

1 Lt. ergibt 20 Lt. Eisengallustinte
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

Neue

Kurse

für Handel, Verwaltung,
Verkehr, Sekretariat,
beginnen am

29. April

Diplomabschluss
Erfolgreiche
Stellenvermittlung

**Handels- und
Verkehrsschule
BERN**

4 Wallgasse 4

Telephon 3 54 49

Erstkl. Vertrauensinstitut

Gegründet 1907

Diplom. Handelslehrer

Verlangen Sie Prospekte

Mit Liebe

und Sorgfalt werden Ihre
Möbel in unsern Werkstätten
hergestellt. Dankbare
Kunden sagen es ihren
Bekannten

Möbelwerkstätten

Wytenbach
Münsingen

54

Landpraktikum und staatsbürgerliche Bildung

Vorbemerkung. Die folgenden Ausführungen geben wörtlich einen Ausschnitt aus der Ansprache wieder, die anlässlich der Jahresschlussfeier des Oberseminars am 7. April 1943 gehalten wurde.

Das Landpraktikum wurde auch diesmal durch Inanspruchnahme einer Ferienwoche auf vierzehn Tage ausgedehnt. Immer wieder erweist sich diese Veranstaltung als äusserst fruchtbar und wertvoll. Ihre Bedeutung ist seit ihrer ersten Durchführung im Jahre 1923 noch gewachsen. Sie erweist sich nicht nur für die Förderung der Technik des Schullehrens als wichtig, sondern ganz besonders auch für die Einführung der angehenden Lehrer in die Kenntnis der wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse unserer Landgemeinden. Darüber gibt die Darstellung, die unser Methodiklehrer, Herr Dr. Kilchenmann, unter dem Titel « Der Beitrag des Landpraktikums an die Berufsbildung des Lehrers » in der « Schulpraxis » vom 1. April 1942 niedergelegt hat, eingehende und anschauliche Auskunft. Ich wünsche der vorzüglichen und verdienstlichen Arbeit möglichst grosse Verbreitung und viele aufmerksame Leser.

Der Wert des Landpraktikums ist übrigens wesentlich dadurch erhöht worden, dass wir darauf verzichten, die Seminaristen in der Nähe des Wohnortes ihrer Eltern unterzubringen, sondern sie in andere Gebiete des Kantons versetzen: Oberländer in den Oberrhein, Seeländer ins Emmental usw. Wir finden, dass sich der Gesichtskreis eines Praktikanten erweitern muss, durch den Einblick in Verhältnisse, die von den heimischen verschieden sind und durch das Kennenlernen ungewohnter Sitten und Gebräuche.

Gerne möchten wir noch weiter gehen und den Wunsch erfüllen, der immer wieder von Praktikumsleitern und Seminaristen geäussert wird und das Praktikum auf mindestens drei Wochen ausdehnen. Leider ist das unmöglich. Wir können die Ferien der Seminaristen nicht weiter verkürzen. Es geht aber auch nicht an, den übrigen Seminarunterricht noch mehr einzuschränken. Er erfährt sowieso gerade in den obersten Klassen erhebliche Abstriche und Störungen, nicht zuletzt durch die Lehrübungen. Schliesslich hat auch er eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, die nicht ohne fatale Folgen vernachlässigt werden kann.

Die Verlängerung wird das Landpraktikum erst dann erfahren können, wenn der Lehrerbildung ein erweiterter zeitlicher Rahmen zur Verfügung steht. Dann wird man ohne Beeinträchtigung anderer Teile der Lehrerbildung den Seminaristen eine umfassendere und vertiefte Einführung in die Praxis ihres zukünftigen Berufes gewähren können und dazu auch das, wozu das Landpraktikum ebenfalls

dienen kann, *die anschaulichste und eindrucklichste staatsbürgerliche Bildung.*

Im Rückblick auf vergangene Diskussionen bemerken wir noch, dass diese staatsbürgerliche Bildung nicht im Ausland, nicht in der welschen Schweiz, auch nicht besonders vorteilhaft im Stall oder auf dem Felde zu gewinnen ist, sondern in der Schule, in der Landschule unter Führung tüchtiger Lehrer, die mit Bevölkerung und Gemeinde verwachsen sind.

Es sei mir erlaubt, die letzten Ausführungen noch in einen andern Zusammenhang zu bringen.

Unser Staatsseminar dient einem demokratischen, freiheitlich gesinnten Volke. Es ist ihm damit die Freiheit und die Möglichkeit gegeben, seinen Schülern eine menschliche Bildung im besten Sinne des Wortes zu vermitteln. Wissenschaften, Künste, Leibesübungen und weitgehend auch die Einführung in die Berufsarbeit werden wesentlich mit dem Ziel der allseitigen und ausgeglichenen Entwicklung der physischen, geistigen und sittlichen Kräfte unserer Schüler betrieben. Ueber der grossen Freiheit, deren wir uns erfreuen, dürfen wir aber die Pflichten nicht vergessen, die gegenüber dem Staate bestehen. Ich denke nicht an die Pflichten der Seminarlehrerschaft, sondern an diejenigen der aus dem Seminar hervorgehenden Lehrer. Wollen wir diese Pflichten umschreiben, so stossen wir zunächst auf die Merkwürdigkeit, dass der Volksschullehrer unmittelbar der Gemeinde verpflichtet ist und nicht dem Staat. Seine Stellung ist die eines Beamten der Gemeinde und nicht des Staates. Wohl kümmert sich der Staat auch um ihn. Er macht ihm die Innehaltung nicht unwesentlicher Vorschriften zur Pflicht, lässt seine Arbeit durch staatliche Inspektoren überwachen, bezahlt aber auch einen erheblichen Teil seiner Besoldung. Trotzdem gilt die Gemeinde als Arbeitgeber des Lehrers, und ihr gegenüber hat er die vornehmsten Pflichten zu erfüllen. Glücklicherweise ist es nun so, dass Dienst an der Gemeinde auch Dienst am Staate bedeutet.

Wir wissen ja alle, welche ausserordentlich wichtige Rolle die Gemeinde in unserem demokratischen Staatswesen spielt. An der Wurzel der Schweizerfreiheit steht die freie Gemeinde. Das Gebiet des Kantons Bern ist zum grossen Teil aus Gemeinden zusammengewachsen. Die Gemeinde stellt die materielle und geistige Grundlage unseres Staates dar. Sie ist auch heute noch nicht einfach ein Verwaltungsbezirk, sondern bildet einen besonderen Organismus mit bestimmten Aufgaben und entsprechender Autonomie. Der leicht überschaubare Verband der Gemeinde bietet die Stätte, in der sich demokratisches Denken und Handeln entwickeln. Im gemeinsamen Werk, im Streit der Meinungen entsteht die demokratische Gesinnung,

bildet sich die Fähigkeit, grundsätzliche Haltung mit gebotenem Entgegenkommen zu verbinden, wächst die Einsicht von der Notwendigkeit des persönlichen Opfers und das Vermögen, nach dieser Einsicht zu handeln. So formt die Gemeinde aus dem einzelnen nicht nur den Gemeindeglieder, sondern auch den Staatsbürger. Man darf wohl sagen: Ein gesundes demokratisches Volk setzt gesunde Gemeinden voraus, und ein demokratischer Staat muss seine Kraft aus lebensstüchtigen Gemeinden schöpfen können.

Am Leben in der Gemeinde tätigen Anteil zu nehmen, ist auch der Lehrer berufen. Zwar wird er in erster Linie seinem Amt mit aller Gewissenhaftigkeit gerecht werden. Er leistet schon dadurch Gemeinde und Staat wertvolle Dienste. Er wird sich aber auch um die öffentlichen Angelegenheiten kümmern wie jeder verantwortungsbewusste Bürger und darf nicht ohne guten Grund ablehnen, wenn man ihm eine besondere Leistung zumutet: Die Uebernahme eines Sekretariats, eine Vereinsleitung, ein Amt in der Fürsorge oder gar den Posten des Gemeindeglieders. Der gewissenhafte Lehrer kann solche Nebenämter besorgen, nicht nur ohne Schaden für die Schule, sondern sogar zu deren Nutzen. Je besser er seine Mitbürger kennen lernt, desto leichter fällt ihm das Verständnis für seine Schüler, und die engere Berührung mit dem praktischen Leben fördert die Lebensnähe seines Unterrichts. Tatsächlich müsste man jedem jungen Lehrer, der ins Land hinaus zieht, nicht nur die Verpflichtung auferlegen, die ihm anvertraute Schule nach bestem Wissen und Können zu führen, sondern auch den Auftrag geben, auch als Bürger sein Bestes zu leisten.

Dem Auftrag entspricht die Vorbereitung der jungen Lehrer nicht ganz. Das Seminar gibt ihnen eine Summe von Wissen und Können mit, das sie im Interesse der Öffentlichkeit auswerten können. Sie wissen auch einiges über Aufgabe und Organisation der Gemeinde. Aber es fehlt ihnen der Einblick in konkrete Verhältnisse. So werden sie in der ersten Zeit ihrer Praxis im Finstern tapen, wenn sie nicht zufällig zuverlässige und wohlmeinende Berater finden.

Wir stehen hier vor einer Lücke der Lehrerbildung. Die Erfahrung zeigt, dass das Landpraktikum diese Lücke zum grossen Teil ausfüllen kann. Es bietet, wie ich bereits ausführte, die beste Gelegenheit, eine lebendige und eindringliche staatsbürgerliche Bildung zu vermitteln. Voraussetzung ist allerdings, ich wiederhole, eine ausreichende Dauer, die wesentlich über die heute möglichen zwei Wochen hinausgehen müsste. Ich hoffe, dass in nicht zu ferner Zeit die Verlängerung der Ausbildungsdauer der Lehrer Tatsache werde und eine Ausgestaltung des Landpraktikums bringe, die seine volle Auswirkung ermöglicht. Dr. J. Zürcher.

Mittelschulfragen

Der Bericht über den « Uebertritt von der Sekundarschule in die höheren Mittelschulen » ist vor Neujahr mit einer Eingabe an die Erziehungsdirektion geleitet worden. Er hat seither schon bestimmte Wirkungen gezeitigt, indem zum Beispiel Gesuche um Staatsbeiträge an die Kosten fakultativen Unterrichts bei der Erziehungsdirektion einliefen, auch wenn die bis heute geforderte Mindestzahl der Schüler nicht erreicht war. Ueber das Ergebnis verlautete bis dahin noch nichts. Auch auf die Gestaltung der diesjährigen Aufnahmeprüfungen blieb der Bericht nicht wirkungslos. Die meisten Vorschläge allerdings sind von den Behörden noch nicht geprüft, geschweige denn gutgeheissen worden. Das nächste könnte etwa sein die Wahl eines bestimmten Fragebogens für die Bewerber um die Aufnahme in ein Seminar. Die Seminarleitungen werden im neuen Schuljahr einmal zu einer Besprechung dieser Frage zusammengerufen werden.

Der abtretende Kantonalvorstand hat dem neuen eine Anzahl weiterer Fragen überbunden, die in der Sitzung vom 20. Januar 1943 eine weitgehende Abklärung erfahren haben. Zunächst wurde vom Sekundarschulinspektor I, der an der Sitzung teilnahm, festgestellt, dass mit der *Neuordnung der Sekundarlehrerturnschule*, wie sie in der Durchführung begriffen ist, eine 25jährige Forderung des Mittellehrervereins verwirklicht wird. Sie bringt einen schönen Fortschritt in der praktisch-pädagogischen Ausbildung.

Dann sprach man sich über den gegenwärtigen Stand des

Mädcheturnens

an den bernischen Mittelschulen aus. Es besteht die Vermutung, dass die Schülerinnen in dieser Hinsicht gerade gegenwärtig, wo so viel für die körperliche Ertüchtigung der Jungmannschaft getan werden soll, zu kurz kommen. Der Inspektor bestritt diese Tatsache nicht von vornherein. Gewisse Voraussetzungen fehlen eben noch. Von 91 Schulen haben nur 58 Turnhallen, von denen 9 abzuschätzen wären; viele sind nicht heizbar. Das Mädchenturnen ist im Winter mehr auf die Turnhalle angewiesen als das Knabenturnen. Kurse für Mädchenturnen werden wieder folgen, sobald die für das Knabenturnen durchgeführt sind. An Anleitung und Aufsicht wird es nicht fehlen. Allerdings darf es in der Zukunft nicht mehr vorkommen, dass im Winter überhaupt kein Turnunterricht erteilt wird, wie das im Zeitpunkt einer Umfrage des Sekundarschulinspektorats noch an einigen Schulen der Fall war. Immerhin muss hervorgehoben werden, dass an allen Sekundarschulen der Mädchenturnunterricht obligatorisch eingeführt ist, was bei der Primarschule noch bei weitem nicht erreicht ist.

Sehr grosse Unterschiede scheinen zu bestehen hinsichtlich der Beanspruchung der Schüler durch den

✚ Helft dem Roten Kreuz in Genf ✚
Postcheck Genf I 8032.

Konfirmandenunterricht

Da vor einigen Jahren von kirchlicher Seite der Religionsunterricht an den Mittelschulen überhaupt bemängelt wurde, sind durch eine Umfrage des Sekundarschulinspektors die Verhältnisse abgeklärt worden. Es ergab sich, dass er an 86 von 90 Schulen als zufriedenstellend bezeichnet wurde. Ueber den Konfirmandenunterricht verständigen sich zwei Drittel der Schulen mit den Pfarrern. 37 Schulen haben zwei Lektionen auf dem Stundenplan, 8 je eine, aber daneben noch andere ausserhalb des Planes. 18 Schulen räumen einen Nachmittag ein mit zwei bis drei Stunden. In Städten wie Bern und Biel wird der kirchliche Unterricht wegen der besondern Verhältnisse ausserhalb des Schulstundenplans erteilt. Bern schliesst, um entgegenzukommen, den Nachmittagsunterricht der betreffenden Klassen möglichst früh. Dagegen bedeutet § 63 des Primarschulgesetzes mit zwei Halbtagen im Winter keine Verpflichtung für die Mittelschulen; aber es sollte überall eine Verständigung möglich sein; das letzte Wort hat die Erziehungsdirektion.

Für die Vorbereitung der künftigen Sekundarlehrer auf den Religionsunterricht ist ein guter methodischer Kurs an der Lehramtsschule wünschbar. Die Fachkonferenz für Religionsunterricht vom 31. Januar 1943 hat mit sehr gutem Erfolg abgeschlossen. Der Synodalrat hat in einem Schreiben an das Inspektorat seiner Genugtuung Ausdruck gegeben, dass sich die Sekundarlehrerschaft auch mit den Fragen dieses Unterrichts eingehend beschäftigt.

So darf gesagt werden, dass wohl kaum eigentliche Mißstände bestehen und auf allen Seiten die Bereitschaft zu freundlicher Verständigung vorhanden ist.

Notenskala

Im Kantonalvorstand wurde gerügt, dass immer wieder, trotz klaren Verbotes, halbe Noten erteilt oder sonstige Mätzchen ins Zeugnisheft und den Rodel eingeschuggelt werden. Diese Tatsache kann nicht bestritten, soll aber auch nicht zu ernst genommen werden. Schliesslich ist die Art der Notengebung nicht die Hauptsache. Eine eigentliche Notenspalterei ist allerdings falsch, und eine möglichst weitgehende Anpassung an die genügende Notenleiter von 6 bis 1 auf allen Stufen der Mittelschule wäre sehr wünschbar.

Ob im Zeugnisheft die *dritte Landessprache* bei einem Neudruck besser vor dem Englischen eingereiht würde, ist nicht so leicht zu entscheiden. Gefühlsmässig möchte man dies sehr gern; aber tatsächlich sind die Verhältnisse doch so, dass keine Schule obligatorisches Italienisch, aber viele obligatorisches Englisch haben. Unterricht in Englisch wird in 76, in Italienisch in 44 Schulen erteilt.

Wichtiger ist die Frage der

Aufgabenbelastung

Auch hier werden klare Vorschriften immer wieder umgangen, oft zum wirklichen Schaden der Kinder, die zu wenig mehr Kinder sein können. Anderwärts, wie zum Beispiel im Kanton Aargau,

beginnt man ebenfalls auf diesen Uebelstand aufmerksam zu werden.

Der Inspektor unterstreicht selber die Wichtigkeit dieser Frage. Er ruft den Erziehungsdirektion vom 10. November 1940 (Amtliches Schulblatt vom 30. November 1940, S. 213) in Erinnerung. Es kommt vor, dass auf einen Tag in sieben Fächern Aufgaben gegeben werden. Das ist klarer pädagogischer Unsinn. Ganz falsch ist der Ehrgeiz, der mit wunderschönen Darstellungen in Spezialfächern prunken will. Dieser Uebelstand muss dauernd bekämpft werden. Vernünftig wäre es, durchschnittlich einem Schüler an einem Tag in nicht mehr als zwei Fächern Aufgaben zu geben. Mithilfe und Zusammenarbeit aller ist hier sehr wünschbar.

Schliesslich wird bedauert, dass gerade in der gegenwärtigen Zeit der häufigen Stellvertretungen vielerorts

das Singen

zu kurz kommt. Wenige Stellvertreter sind für den Gesangsunterricht vorbereitet, namentlich nicht die Sekundarlehrer, die vom Gymnasium her kommen. An der Lehramtsschule sollte der allgemeinen Ausbildung in den Kunstfächern vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Prüfung am Konservatorium ist für viele zu schwer, und die zwei Freiplätze genügen nicht. Es könnte eine vereinfachte Ausbildung nebenher gehen, etwa im Rahmen der an den Seminarien, ohne dass unbedingt das Fachpatent erworben werden müsste.

*

Der Kantonalvorstand unterbreitet diesen Bericht den Mitgliedern und Sektionen und begrüsst es, wenn sie sich ebenfalls mit den aufgeworfenen Fragen, namentlich mit der Frage der Hausaufgaben, beschäftigen.

Der Präsident: A. Pernet.

Der Sekretär: Wyss.

Zur Frage des Lehrerüberflusses

Das Postulat Roth im Nationalrat

Nationalrat Hans Roth, Sekundarlehrer in Interlaken, hat am 1. Juni 1942 im Nationalrat ein Postulat eingereicht, das sich mit dem gesamtschweizerischen Lehrerüberfluss befasst; es lautet:

Infolge des Geburtenrückganges, der Vergrösserung vieler Schulklassen aus Finanzgründen und anderer Umstände hat in den meisten Kantonen die Stellenlosigkeit der Junglehrer einen Umfang angenommen, der dringend nach Abhilfe ruft. Obschon in erster Linie die Kantone berufen sind, Hilfsmassnahmen zu ergreifen, stellt sich doch die Frage, ob nicht auch der Bund in Verbindung mit der Behandlung des Arbeitsbeschaffungsproblems sich mit der Stellenlosenfrage der Junglehrer befassen sollte. Der Bundesrat wird eingeladen, diese Frage zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten.

Der Nationalrat hat das Postulat Donnerstag den 7. April behandelt, und Bundesrat Etter hat es zur Prüfung entgegengenommen.

Die Begründung durch den Postulanten und die Antwort von Bundesrat Etter lauten im wesentlichen:

Es gibt heute in der ganzen Schweiz ungefähr 2400 stellenlose Lehrer und Lehrerinnen: 2000 Pri-

marlehrer und Primarlehrerinnen, gleich 13 % der gesamten patentierten Primarlehrerschaft und 400 Sekundarlehrer, gleich 17 % aller patentierten Sekundarlehrkräfte.

Die Hauptursache dieses zum Aufsehen mahnenden Lehrerüberflusses liegt zweifellos im Geburtenrückgang.

Den Ursachen dieser bedauerlichen Erscheinung ist in diesem Zusammenhange nicht nachzugehen. Es seien nur zwei Hauptgründe erwähnt: Die Bequemlichkeit und Verantwortungslosigkeit der bessergestellten Volksklassen und die soziale Not der untern Volksschichten.

Die Folge dieses Geburtenrückganges ist nun, dass die Zahl der Schulklassen nicht mehr zunimmt wie früher, sondern im Gegenteil zurückgeht, da Klassen zusammengelegt oder aufgehoben werden.

Zur Auslösung einer Stellennot genügt aber schon ein Stillstand in der Entwicklung der Klassenzahl; denn die Ausbildung von Lehrkräften war immer auf eine Zunahme der Klassenzahl eingestellt und nicht auf einen Beharrungszustand oder sogar einen Rückgang.

In Betracht fällt auch, dass alte Lehrer vielfach allzulange und gegen ihren Willen auf die Pensionierung warten müssen. Ferner gibt es viele arme Gemeinden, namentlich in Berggegenden, denen es aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, überfüllte Klassen zu teilen.

Wohl bemühen sich einige Kantonsregierungen, ihren Lehrerüberfluss zum Verschwinden zu bringen oder doch wesentlich herabzusetzen. Die restlose Lösung der Aufgabe geht aber zum Teil über ihre Kräfte hinaus. Wenn nun auch zugegeben werden muss, dass die Stellenlosigkeit in engem Zusammenhange mit der Frage des Schulwesens steht und dass letzteres ein streng gehüteter Bezirk kantonaler Hoheit ist, so erübrigt sich eine tatkräftige Mithilfe des Bundes keineswegs. Sie würde auch keinen Sonderfall darstellen. Der Bund ist schon mehrfach in andern kantonalen Zuständigkeitsbereichen helfend eingesprungen, wenn die Kantone die ihnen gestellten Aufgaben nicht aus eigener Kraft zu meistern vermochten. Letzteres trifft nun auch in der Stellenlosenfrage zu, weshalb zu wünschen ist, dass der Bundesrat das Postulat zu wohlwollender Prüfung entgegennehme. Es darf ihn daran die Tatsache nicht hindern, dass die 2400 stellenlosen Lehrkräfte heute nicht zugleich auch « arbeitslos » sind. Diese Zahl übersteigt den Bedarf an Aushilfskräften für Stellvertretungen in Fällen von Krankheit und Militärdienst in *normalen* Zeiten um das Vielfache. Wenn die meisten dieser 2400 Junglehrer und Junglehrerinnen heute nicht ohne Beschäftigung sind, so deshalb, weil sie in den Kriegswirtschaftsämtern der Gemeinden, Kantone und des Bundes als Aushilfen beschäftigt werden, zur Hauptsache aber durch Stellvertretung militärpflichtiger Kollegen vorübergehend Arbeit und Verdienst gefunden haben. Mit Kriegsende werden diese Arbeitsmöglichkeiten aber wieder verschwinden oder doch stark zurückgehen. Die Junglehrernot wird dann mit aller Wucht hereinbrechen. Ueber zweitausend junge Menschen, die sich mit froher

Hoffnung auf den Lehrerberuf vorbereitet haben, werden plötzlich wieder vor dem Nichts stehen. Viele von ihnen werden jahrelang auf eine Stelle warten müssen oder niemals eine solche erhalten. Das lange Warten auf die erhoffte Anstellung wird diese jungen Menschen langsam seelisch zermürben, und Zweifel an der Zweckmässigkeit und Gerechtigkeit unserer Einrichtungen könnten sich ihnen aufdrängen. Der Bund sollte deshalb (neben den Kantonen) das seinige beitragen zur Linderung der Stellenlosennot.

Wie kann geholfen werden?

Mit dieser Frage haben sich einzelne kantonale Lehrervereine, vor allem der bernische, seit Jahren befasst. Der bernische Lehrerverein hat für die Stellenlosen auch schon Opfer gebracht, bis heute im Betrage von vielleicht Fr. 200 000. Auf eidgenössischem Boden ist vor allem die Sektion Lehrer des Verbandes des Personals öffentlicher Dienste tatkräftig vorangegangen. Auch der schweizerische Lehrerverein befasst sich zur Zeit eingehend mit der Stellennot.

Der Postulant erläuterte dann die Vorschläge, die die verschiedenen Lehrerverbände aufgestellt haben. Die Vorschläge sind den Lesern des Schulblattes aus der umfangreichen Arbeit von Balmer und Kleinert bekannt, weshalb wir sie hier nicht wiederholen. Er fuhr dann weiter:

Aber was nützen alle gutgemeinten Vorschläge, wenn den Gemeinden und Kantonen die nötigen Mittel fehlen, um sie zu verwirklichen? Und hier eben stellt sich die Frage: Wie könnte der Bund die geplanten Massnahmen unterstützen? Nach reiflicher Ueberlegung drängen sich drei Bundeshilfen auf:

1. Gewährung von Beiträgen aus den Arbeitsbeschaffungskrediten an einzelne Massnahmen wie: Weiterbildung der Junglehrer, Schaffung von Hauptlehrerstellen an Gewerbeschulen und von Hilfs- und Wanderlehrerstellen für den Turnunterricht, Teilung überfüllter Klassen in armen Gemeinden, namentlich in Berggegenden u. a. m.
2. Mitwirkung bei der Umschulung in andere Berufe.
3. Aufnahme stellenloser Lehrer in Arbeitslosen-kassen.

Wenn das Postulat angenommen wird, so würde es sich vielleicht empfehlen, zur Abklärung der verschiedenen Fragen einen kleinen Fachausschuss zusammenzurufen, zu dem Vertreter des schweizerischen Lehrervereins und der Sektion Lehrer des VPOD beizuziehen wären. Auf alle Fälle gilt es, rasch zu handeln, damit die geplanten Hilfsmassnahmen sich spätestens auf Ende des Krieges auswirken können.

Mit Recht verlangen die Bauern, die Arbeiter und die Gewerbetreibenden schon jetzt sichernde Massnahmen für die Zeit nach dem Kriege, damit die Friedenszeit für sie nicht schlimmer werde, als die Kriegszeit war. Die Behörden befassen sich schon jetzt mit weitreichenden Plänen zur Bekämpfung der drohenden Nachkriegskrisen. Dass man dabei die 2400 stellenlosen Lehrer und Leh-

rerinnen nicht ganz vergessen möge, ist der Zweck des Postulates.

Bundesrat Etter teilte in seiner Antwort mit, der Bundesrat sei bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen und die Massnahmen zu besprechen, die ergriffen werden könnten, um die Frage irgendwie zu lösen. Er führte dann etwa aus: Die Eigenartigkeit der Stellenlosigkeit der Lehrer besteht darin, dass sie wirklich nicht kriegs- noch wirtschaftskrisenbedingt ist. Im Gegenteil, sie ist während des Krieges keine brennende Frage. Den Hauptgrund der Stellenlosigkeit mögen folgende Zahlen beleuchten: Im Schuljahr 1915/16, also vor 25 Jahren, zählten die Primarschulen des Landes insgesamt 559 000 Schüler, im Schuljahr 1940/41 noch 452 000. Es ist im Verlauf der letzten 25 Jahre also ein Rückgang um über 100 000 Schüler eingetreten. Die Zahl der Lehrer dagegen, die im Schuldienst stehen, hat sich nicht etwa vermindert, sondern vermehrt. Im Jahre 1915/16 wirkten an den Primarschulen des Landes 12 900 Lehrer, im Jahre 1940/41 dagegen rund 13 600. Es haben somit die Kantone im Zeitraum der letzten 25 Jahre die Schülerzahl der einzelnen Klassen wesentlich herabgesetzt. Die durchschnittliche Zahl der auf eine Lehrkraft entfallenden Schüler hat sich von 43 im Jahre 1915/16 auf 33 Schüler im Jahre 1940/41 gesenkt. Daraus ist ersichtlich, dass auf dem Wege weiterer Verminderung der Schülerzahl der Klassen, um stellenlose Lehrer in den Schuldienst einzuschalten, nicht mehr viel herauszuholen sein wird.

Wenn wir die Stellenlosigkeit der Lehrer gründlich lösen wollten, müssten wir eigentlich der Frage des Geburtenrückganges auf den Leib rücken, denn nur von dorthin könnte auf die Dauer eine wirkliche Besserstellung der stellenlosen Lehrer erfolgen.

Diese Ueberlegungen dürfen uns aber nicht hindern, jetzt schon auf Kriegsende hin Massnahmen ins Auge zu fassen, um den stellenlosen Lehrern irgendwie zu helfen. Dabei muss das Schwergewicht des Handelns auf die Kantone verlegt werden. Für den Bund können nur ganz bestimmte Vorkehren in Aussicht genommen werden, die dann auch wirklich in dessen Aufgabenkreis fallen. Der Postulant steht auf dem gleichen Boden und auch die Eingabe des Schweizerischen Lehrervereins, die von ihm genannt worden ist. Mit Vorschlägen, die dahin zielen, die Massnahmen gegen die Stellenlosigkeit der Lehrer zum Ausgangspunkt zu machen, um eine weitgehende Förderung der Vereinheitlichung des schweizerischen Schulwesens anzubahnen, wird man der in Frage stehenden Sache keinen Dienst erweisen. Der Bundesrat wird sich deshalb in erster Linie mit den Kantonen in Beziehung setzen, weil sie Träger der Schulhoheit sind und bleiben sollen; er ist auch bereit, mit den verschiedenen Lehrervereinigungen des Landes und mit den kantonalen Erziehungsdirektoren in Verbindung zu treten, um einen Ausschuss zur Prüfung der ganzen Frage einzusetzen, wie es der Postulant gewünscht hat. —

Mit der Annahme des Postulates — es wurde vom Rate nicht bestritten — ist ein verheissungsvoller Schritt getan. Hoffen wir, dass es dem gemeinsamen Bemühen der Kantone, des Bundes und der Lehrerverbände gelingen werde, den Lehrerrüberfluss wirksam zu bekämpfen und dauernd zu beseitigen.

Einfache Anfrage im Grossen Rate

von Grossrat E. Aebersold, Lehrer in Ittigen

Im Anschluss an die Berichterstattung über die Februar-Märzsession des Grossen Rates (siehe Schulblatt Nr. 52 vom 27. März) sei noch auf die einfache Anfrage hingewiesen, die *Grossrat Ernst Aebersold* am 1. März eingereicht hat:

Nach Schluss des Aktivdienstes wird die Not der stellenlosen Lehrer in verschärftem Masse zutage treten. Die älteren Stellenlosen haben während der Mobilisation weitere Konkurrenz durch den jüngeren Nachwuchs erhalten und kommen bei Besetzung von Stellen immer mehr ins Hintertreffen. Trotzdem das Rechtsempfinden den Wahlbehörden in erster Linie die Berücksichtigung qualifizierter älterer Stellenloser nahelegt, zeigt die Praxis, dass diesem Grundsatz ungenügend nachgelebt wird. Nur gesetzliche Vorschriften vermöchten wenigstens die grössten Härten der Stellenlosigkeit zu mildern.

Beabsichtigt der Regierungsrat, vorsorglich demnächst dem Grossen Rate diesbezüglich Anträge zu unterbreiten?

Man darf gespannt sein auf die Antwort des Regierungsrates. Den Kollegen Roth und Aebersold aber gebührt für ihr vorsorgliches Handeln der Dank der amtierenden und der stellenlosen Lehrerschaft.

P. F.

Der Beruf des praktischen Psychologen

Zu der Umschulung stellenloser Lehrer zu praktischen Psychologen äussert sich

Zwei Jugendanwälte

Dass der Psychologe in der Jugendrechtspflege ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat, darf heute wohl als allgemeine Erkenntnis angesehen werden. Von der Bedeutung seiner Mitwirkung in der Voruntersuchung und bei der Urteilsfindung ist auch das neue schweizerische Strafrecht durchdrungen. Zwar schreibt es die Heranziehung des Psychologen oder Psychiaters nicht obligatorisch vor, sondern stellt sie dem Ermessen der untersuchenden Behörde anheim. So bestimmen die Art. 83 und 90 StGB: «Soweit die Beurteilung des Kindes (oder Jugendlichen) es erfordert, macht sie Erhebungen über das Verhalten, die Erziehung und die Lebensverhältnisse — ... und zieht Berichte und Gutachten über dessen körperlichen und geistigen Zustand ein. Sie kann auch die Beobachtung des Kindes (oder Jugendlichen) während einer gewissen Zeit anordnen». Tatsächlich wird denn auch von diesem Ermessen immer dann Gebrauch gemacht, wenn der Tatbestand oder Auffälligkeiten im Verhalten des Kindes oder Jugendlichen dazu Anlass geben.

Mit Recht weist Frau Dr. Baumgarten auf die Wichtigkeit der Ueberprüfung der Zeugenaussagen von Kindern oder Jugendlichen hin. Das gilt besonders für deren Zeugnisse in Sittlichkeitsprozessen. Der Untersuchungsrichter ist nun aber ohne wei-

teres befugt, eine Begutachtung solcher Zeugenaussagen durch einen psychologischen Sachverständigen anzuordnen. Ferner ist ihm auch die Möglichkeit gegeben, Kinder und Jugendliche durch den Jugendanwalt als Zeugen einvernehmen zu lassen und so eine wesentliche Untersuchungshandlung einer Person anzuvertrauen, von der erwartet werden darf, dass sie im Umgang mit ihnen grössere Erfahrung besitzt.

Der Hinweis Frau Dr. Baumgartens auf die Wünschbarkeit, die Angeklagten, die Sträflinge auf ihre Intelligenz prüfen zu lassen, bezieht sich offenbar mehr auf die Erwachsenen. Die Jugendlichen müssen sich heute bei ihrer Berufswahl vielfach einer Intelligenzprüfung unterziehen in Form einer Eignungsprüfung, deren Ziel u. a. darin besteht, «unglücklich veranlagte Personen von Fehlgriffen abzuhalten und sie einem Beruf zuzuführen, in welchem eine Befriedigung an der Leistung sie vor Uebergriffen bewahrt».

Kistler.

Vorsteher des städtischen Jugendamtes Bern.

*

Die Jugendrechtspflege ist ein Grenzgebiet der Rechtspflege und hat ebensoviel mit Erziehung und Fürsorge zu tun wie mit Juristerei. Das schweizerische Strafgesetzbuch sieht für die Behandlung der Minderjährigen ein vom Erwachsenenstrafrecht erheblich abweichendes System von erzieherischen und fürsorglichen *Massnahmen* vor, deren Einführung an Stelle von Strafen den Erkenntnissen der Jugendpsychologie zu verdanken ist. Es stellt aber auch für das *Verfahren* bestimmte, der Psyche des Kindes angepasste Grundsätze auf und verlangt Erhebungen über das Betragen, die Erziehung und die Lebensverhältnisse des Kindes, sowie das Einholen von Berichten und Gutachten über seinen körperlichen und geistigen Zustand. Ausdrücklich ist auch — allerdings fakultativ — die Beobachtung des Kindes während einer gewissen Zeit vorgesehen.

Damit ist die Mitwirkung des Psychologen in der Jugendrechtspflege gegeben. Es fragt sich nur, inwieweit diese Mitwirkung auch praktisch *durchführbar* ist und inwieweit sie von den Organen der Jugendrechtspflege als wünschbar und *notwendig* betrachtet wird.

Ueber das Ziel würde die Forderung schiessen, dass *jeder* Jugendstraffall psychologisch zu begutachten sei. Eine solche Vollständigkeit verbieten zunächst ganz einfach die mit einer solchen Begutachtung verbundenen Kosten. Die Eltern sind höchst selten in der Lage, sie selber zu übernehmen. Der Staat (besonders Bern) und die mit Armenlasten schwer belasteten Gemeinden wollen sparen.

Daneben gibt es aber auch bessere Gründe als bloss finanzielle, die gegen eine psychologische Begutachtung aller Fälle sprechen, die vor den Jugendanwalt kommen. Zunächst fallen alle blossen Polizeiübertretungen (freihändig Velofahren, Verdunkelungsübertretungen u. a.) ausser Betracht.

Nicht selten sind aber auch die Fälle, wo ein geistig und seelisch durchaus gesundes Kind in der natürlichen Masslosigkeit der Pubertät über die

Stränge schlägt. Hier sollten ohnehin die *primären Erziehungsmächte*, Elternhaus und Schule, mit ihren eigenen erzieherischen Mitteln allein durchkommen. Kommen solche Fälle, wo wohl ein Rechtsbruch, aber keine Verwahrlosung oder Kriminalität vorliegt, trotzdem vor den Jugendanwalt, weil Eltern und Lehrer an ihrer Autorität verzweifeln, so hat der Jugendanwalt zu prüfen, ob er nicht selber mit einer möglichst *unkomplizierten* Massnahme das Kind wieder in seine Schuhe stellen kann. Er soll sich hüten, einen klaren Fall ohne Not zum Problem aufzubahschen. Nicht selten kommt es vor, dass sich das ungebärdige Kind, durch umständliche psychologisierende Behandlung irre gemacht, selber nicht mehr versteht und geradezu darunter leidet, dass man ihm für seine Streiche nicht einfach die Strafe gibt, die es in seinem gesunden Gefühl für Recht und Unrecht von seinen Erziehern erwartet. Es verliert den Respekt und das Verständnis für seine kleine Welt, wenn man von ihm statt verdienter Sühne höhere Einsichten verlangt, die es in seinem Entwicklungsstadium noch gar nicht haben kann. Bei einer unpersönlich-wissenschaftlichen psychologischen Behandlung, bei gewichtigen Untersuchungen und Beeinflussungsversuchen durch Leute, die ihm persönlich fremd sind, fängt es an, sich selber als «Fall» interessant und wichtig zu finden, oder es gerät in eine wachsende Verzweiflung an sich selbst. Dazu kommt, dass jede Vermehrung der in Erziehungsdingen mitredenden Erwachsenen zu einem proportionalen Abbau des Autoritätsglaubens im Kinde führt: es merkt, dass Eltern und Lehrer allein nicht mehr Meister werden, und es nützt diese Erkenntnis meist unbewusst, aber weidlich aus. Die *Einheitlichkeit der erzieherischen Führung* zu wahren ist in allen solchen Fällen unser wichtigstes Anliegen. Deshalb sollte die psychologische Beratung nicht erst dann einsetzen und als Novum in das Leben des Kindes eintreten, wenn Eltern und Lehrer den Kampf aufgeben, sondern systematisch schon von Schulbeginn an wirken. Und sie sollte sich hauptsächlich zu einer fortlaufenden, *vorbeugenden Erziehungsberatung* der Eltern und Lehrer ausbauen lassen.

Um unterscheiden zu können, in welchen Fällen der Jugendanwalt das «Greden» des Häckchens der Familie und der Schule überlassen kann, in welchen Fällen er durch den Einsatz seiner eigenen Persönlichkeit das Nötige besorgen darf und in welchen Fällen er eine psychologische (oder gar eine psychiatrische) Begutachtung und Behandlung anfordern muss, sollte *er selber* ein guter Psychologe sein. Das heisst nicht, dass er unbedingt ein akademisch gradierter psychologischer Fachmann sein muss; und es heisst vor allem nicht, dass er sich ohne entsprechende Vorbildung auf autodidaktischem Wege zum Techniker der Psychologie aufwerfen und selber Tests durchführen soll. Was er braucht, ist eine natürliche Neigung und Begabung zur Erziehung, zum Umgang mit Kindern und Jugendlichen und eigene erzieherische Erfahrung. Und dazu muss er soviel Selbsterkenntnis und Bescheidenheit haben, dass er die Grenzen seiner eigenen Wirkungsmöglichkeiten einsieht und dort, wo diese Grenzen über-

stiegen werden, den Fachmann zu Rate zieht. Auf keinen Fall darf er sich verleiten lassen, ohne genügende Erfahrung und Vorbildung und ohne die notwendige Zeit zur gründlichen Durchführung und Auswertung zu haben, mit psychotechnischen Experimenten nachhelfen zu wollen; sonst treibt er Hokuspokus, der dem Kinde nur schaden kann.

Das gilt nicht nur für den Jugendanwalt, sondern auch für Lehrer, Pfarrer und Eltern. Ich kenne Fälle, wo durchaus gutmeinende Erzieher glaubten, mit Traumdeutungen, Tests und psychologischen Prüfungen nach eigener Phantasie einem Kinde über Entwicklungsschwierigkeiten hinweghelfen zu können. Da ihnen oft die einfachsten Grundlagen zu einer ernsthaften Beurteilung psychischer Reaktionen eines Kindes fehlten und sie ihrer Sache selber nicht mehr sicher und nicht mehr imstande waren, ihre Erziehungspflicht durch den Einsatz ihrer eigenen ungebrochenen Persönlichkeit mit natürlichem Instinkt zu erfüllen, kam es dann zu wirklichen psychischen Fehlleitungen, ja sogar zu Neurosen.

Dies alles vorausgesetzt, wäre es nun aber sehr zu begrüssen, wenn dem Jugendanwalt ein gründlich geschulter Psychologe fest beigegeben würde. Auf jeder Jugendanwaltschaft wäre Arbeit genug vorhanden. Schon in der Untersuchung stellt sich die Frage, ob das Kind, das da Recht gebrochen hat, sittlich gefährdet, verwahrlost oder verdorben sei und ob deshalb eine erzieherische Massnahme verfügt werden soll; oder ob es eine einmalige Jugenddummheit nicht aus Schwäche, sondern im Gegenteil aus vitaler, wenn auch irregeleiteter Kraft heraus begangen hat und deshalb eine disziplinarische Massnahme genügt. Ein Jugendanwalt mit gesundem psychologischem Instinkt wird im allgemeinen schon das Richtige treffen, und auch unter den Jugendrichtern finden wir meist die Leute mit diesem Instinkt für das erzieherisch Zweckmässige. Doch sind die Grenzfälle zahlreich, wo eine vertiefte, wissenschaftlich fundierte Untersuchung des intellektuellen und psychischen Zustandes eines Kindes wünschbar wäre. Da uns aber nur die sehr gute Beobachtung in der kantonalen Kinderbeobachtungsstation Neuhaus und die unentgeltliche Beratung durch die Heil- und Pflegeanstalt Münsingen zu Gebote stehen, so unterbleibt hie und da die psychologische Begutachtung auch in solchen Grenzfällen.

Aber nicht nur für die eigentliche psychologische Begutachtung in der Untersuchung könnte ein praktischer Psychologe eingesetzt werden. Bei den Hunderten von Kindern und Jugendlichen, die eine Jugendanwaltschaft im Laufe des Jahres zu betreuen hat, wären auch im *Vollzug* zahlreiche Aufgaben zu bewältigen, die heute nicht oder nur teilweise erfüllt werden können. Besonders für die Beratung der Pflegeeltern in Schwierigkeiten, die während des Vollzugs einer Erziehungsmassnahme auftreten und für die Ueberleitung eines Schulkindes in einen Beruf oder eines Jugendlichen aus der Anstalt in die Freiheit, wären gut eingeschulte Hilfskräfte zweckmässig und in befriedigender Tätigkeit zu verwenden.

Es wäre zu prüfen, ob nicht mit der Zeit im Kanton Bern jeder Jugendanwaltschaft ein Psychologe beigegeben werden könnte, der in einzelnen Gemeinden oder Gemeindeverbänden auch gerade die Erziehungsberatung einführen würde (eine solche besteht bisher einzig in der Stadt Bern).

G. Schürch, Jugendanwalt
des Oberlandes, Thun.

Bernische Lehrerversicherungskasse

Wir bringen unsern Mitgliedern zur Kenntnis, dass die Bureaux der Lehrerversicherungskasse *Freitag den 16. April und Samstag den 17. April 1943* wegen Lokalreinigung **geschlossen** sind.

Direktion der Bernischen Lehrerversicherungskasse.

Verschiedenes

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Wir möchten unsere Mitglieder auf folgendes aufmerksam machen:

Die Sammlung im *Kriegsmuseum im Schloss Schadau in Thun* ist nur sonntags geöffnet. Schulen, denen der Besuch natürlich nur an den Wochentagen möglich ist, wollen sich vorher telephonisch oder schriftlich beim Museumsverwalter, Herrn Major Zimmerli, eidgenössische Munitionsfabrik, Thun, anmelden.

Wir bitten unsere Mitglieder, die ausstehenden Beiträge für die erhaltene Ausweiskarte, worin ja auch der Jahresbeitrag an unsere Stiftung miteingeschlossen ist (2 Franken je Mitglied), auf unser Postcheckkonto IX 3678 einzuzahlen, da wir Ende dieses Monats oder anfangs Mai die Nachnahmen abgehen lassen. Ersparen Sie uns die Mühe und helfen Sie mit, unnötige Auslagen, die Nachnahmesendungen mit sich bringen, in dieser Zeit zu vermeiden! Stehen Sie weiterhin zu uns!

Neuanmeldungen nimmt dankbar entgegen: für die Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV, Frau C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

Heimstätte für die reformierte Jugend, Gwatt. «Rüstzeit» vom 22.—26. April, Gründonnerstag bis Ostermontag. Thema: «Jesus ist Sieger.» Tägliche Bibelarbeit unter Pfarrer Em. Kellerhals, Basel, über: «Passion und Ostern.»

Freitag abend: Referat über «Passion und Ostern in der deutschen Dichtung». Samstag: Singen von Passions- und Osterliedern unter Paul Moser, Münsingen. Sonntag abend: Lichtbildervortrag über «Passion und Ostern im Bilde», von Pfarrer Wildi, Adelboden.

Kursgeld Fr. 5. *Pension* Fr. 3. 65 (Pritschenlager), Fr. 4. 20 bis Fr. 6. 60 (Betten in Zweier-Fünferzimmern). Anmeldungen bis 19. April an die Leitung der Heimstätte.

Korrektur. In den Bericht über die Aufführung der Es-Dur Messe von Franz Schubert (siehe letzte Nummer, S. 24) haben sich zwei sinnstörende Fehler eingeschlichen.

Der zweite und dritte Satz des vorletzten Abschnittes müssen lauten: «Er (der Chor) besass das dazu notwendige Rüstzeug und die freudig-demütige Hingabe. August Oetiker verstand es, den romantischen Geist, den glaubensseligen Klangreichtum in reich differenzierter Dynamik lebendig werden zu lassen.»

Im letzten Satz des letzten Abschnittes muss «verbreitend» durch «vorbereitend» ersetzt werden. *Red.*

Mitteilung der Redaktion. Wegen des Karfreitags muss der Redaktionsschluss für Nummer 4 auf den Dienstagmittag (20. April) vorgerückt werden. *P. F.*

Sie warten

193

auf Ihren Besuch, die 50 neuen Radiomodelle im Laden von

Radio Kilchenmann

am Münzgraben 4, Bern.

Da finden Sie sicher den Radio, der Ihnen Frohsinn und Belehrung in Ihr Heim bringt. Tel. 2 95 23.

Les tâches intellectuelles de notre pays*)

Une brochure qui fait penser, et que tous les citoyens comprenant l'allemand auraient profit à méditer.

Les causes du malaise helvétique ne sévissent pas rien que chez nous. L'Angleterre, dans son journal « Nature », émanant des plus grands savants du pays, parle toujours en faveur d'une éthique sociale de la science: « Je ne puis me figurer un académicien qui admet certaines constantes dans la pensée scientifique, et qui ne les applique pas en politique. En Suisse, il y a longtemps qu'on fait appel au réarmement moral. Et l'Exposition de Zurich fut une belle réponse à cet appel. Pourquoi? Parce qu'elle a mis au centre, non la technique, non la science, non l'industrie, mais l'homme, le peuple, la communauté de l'esprit et du cœur. De là le langage du Hohe Weg, qui parlait à tous... Depuis, il s'est manifesté des signes de fatigue, de découragement, même d'irritation: les difficultés de la mobilisation, le renchérissement de la vie, ne l'expliquent que trop. En ces temps de crise, la jeunesse est le séismographe le plus sensible. Or, en s'adressant à ceux qui la connaissent bien, dans des milieux très différents, que nous disent-ils? « Elle vit dans une indifférence totale. Elle est sans conseil, sans idées. Nous n'avons pas de jeunesse remplie de sentiments idéalistes. Les jeunes n'entreprennent rien avec joie et entrain. Un manque de volonté de vivre et de courage de vivre... Il faut ajouter que la jeunesse est le reflet des aînés, et la diminution des votes marque aussi l'indifférence des plus âgés.

Quelles sont les causes de cet état? L'action morale de la neutralité, attitude toute négative, contraire à la nature humaine. Puis l'incertitude de la position européenne, l'avenir de notre pays est non moins impénétrable, alors on se réfugie dans son métier, on évite de discuter les questions brûlantes, et le danger, c'est que l'esprit de communauté tend à s'effacer. Puis, le fait que nous sommes coupés de l'Europe. Combien différente était notre situation durant la dernière guerre, où notre pays était le rendez-vous de ceux qui voulaient une Europe libre; alors, la jeunesse était enflammée pour ces questions d'avenir. En outre, beaucoup sont affectés chez nous par les atteintes qu'a subies le droit d'asile, dont nous étions si fiers jadis. Pensez combien de fuyitifs très doués, dont la science et l'expérience pourraient nous rendre des services inestimables, sont condamnés à l'inactivité, chez nous, le pire des sorts pour des êtres productifs. Ce ne sera pas une page glorieuse ajoutée à notre histoire!

Enfin, il est une cause concernant plus particulièrement la jeunesse académique, c'est la crise de confiance à l'égard de la valeur de la science, de la culture. Et elle se comprend quand on voit tous les efforts de la science appliqués à l'extermination des peuples!

Eglise et partis n'atteignent qu'une petite fraction des jeunes. Les écoles supérieures ne peuvent donner une réponse à leurs besoins pressants quant à l'attitude présente: ils ont étudié le passé avec soin. L'Etat

comme le peuple se plaint du manque d'hommes désintéressés et idéalistes, qui puissent agir à la fois de façon critique et créatrice pour aider les jeunes à se former une « Weltanschauung ». Enfin, il est encore une autre cause à ce malaise, c'est la crise de la démocratie. Si leurs aînés avaient une vue claire d'une meilleure démocratie, d'un état libre, demandant une transformation morale et sociale les jeunes ne seraient pas dans ce désarroi.

Comment transformer en influences utiles et animatrices ces causes paralysantes? Qu'est-ce qui a inspiré nos grands hommes, ceux du Grütli, Nicolas de Flüe, Pestalozzi? Eux n'ont pas regardé en arrière, mais en avant: ils ont été les fondateurs d'une nouvelle tradition.

Si nous jetons les yeux sur ce qui attend l'Europe, cette conclusion ne fait que s'affirmer. Quel que soit le résultat de la guerre, nous pouvons être sûr qu'elle finira par un appauvrissement général de tous les peuples d'Europe. Et, quoique certains, qui n'ont jamais senti la misère eux-mêmes aiment à s'imaginer qu'elle est une bonne éducatrice, cette misère matérielle risque d'entraîner tous les peuples dans un matérialisme bien pire que celui qui sévissait avant la guerre. A cette misère matérielle, s'ajoutera un vide immense: à mesure qu'on s'apercevra que la guerre n'a résolu aucun des problèmes dont l'Europe cherche la solution, le découragement, la déception, l'amertume risquent de provoquer des révolutions violentes. On peut être certain qu'il ne suffira pas d'un traité de paix pour mettre fin à la lutte, car il ne s'agit pas seulement de pétrole et de territoires, mais de la domination des esprits. Autrefois, on nommait ces guerres: guerres de croyances. C'est cette guerre de croyances, commencée autrefois avec les armes de l'esprit, poursuivie maintenant sauvagement avec les armes de la violence, qui doit se terminer par les armes de l'esprit, mais d'un nouvel esprit, dans un combat pour une nouvelle base de notre vie intérieure et de notre vie sociale. Pour cela, il nous faut un idéal, qui, bien que reposant sur notre héritage national, dépasse le maintien de notre patrie, regarde plus loin et plus haut!

Tous nous aimons la liberté. Mais pourquoi? C'est là l'essentiel. On peut faire ses affaires, avoir de l'ordre, une organisation impeccable, rouler auto, avoir une vie de famille tranquille et des jouissances, artistiques et autres, sans la liberté! Mais il est un domaine où l'on ne saurait se passer d'elle, c'est le domaine de l'esprit. Et c'est justement celui dont on se soucie le moins, tant dans les états libres que dans les autres. Et pourtant, c'est dans ce domaine qu'elle est véritablement l'oxygène, sans lequel celui qui sème ne peut récolter. En réalité, chez nous, le chapitre « Esprit et Démocratie » n'a rien de réjouissant. Gottfried Keller, comme le peintre Anker, se plaignaient l'un et l'autre de notre peu d'écho pour la vie de l'esprit. Le programme de Pestalozzi, l'éducation de l'homme est à peine ébauché. Nous avons en quantité des spécialistes, mais pas assez d'hommes remplis d'amour pour vouloir répandre la vie de l'esprit, au-dessus de toute préoccupation pécuniaire ou sociale, en dehors de tout avantage d'amour propre, poursuivant la vie de l'esprit pour elle-même.

*) Hans Zbinden, Geistige Aufgaben unseres Landes, Editions Herbert Lang, Berne. Une conférence aux étudiants de Berne.

Il arrive trop souvent qu'on confonde démocratie et égalité; qu'on s'exagère la puissance du nombre, qui marche de pair avec une sous-estimation de la personnalité; qu'on considère tout ce qui est un peu compliqué et difficile comme trop élevé pour l'homme de la rue: cela rappelle les parents parlant un langage enfantin à leurs enfants! C'est habituer le peuple à la paresse d'esprit: l'abaissement du niveau intellectuel de la presse, peut-être encore plus marquée dans d'autres pays que le nôtre, n'a pas d'autre cause.

Le mot cruel de Burkhardt n'a rien perdu de son actualité: « La démocratie n'a aucun goût pour ce qui sort de l'ordinaire, et là où elle ne peut ni l'éloigner ni le nier, elle le hait. » (Lettres 1888.) Il est vrai que nous disons parfois: La voie libre aux vaillants. Mais qui considérons-nous comme vaillants? Ceux qui parviennent au succès! Nous avons abusé de la théorie de Darwin, en disant: Qui survit? Le plus capable. Et qui est le plus capable? Celui qui survit. C'est ce cercle vicieux qui a compromis l'idée du libéralisme et de la démocratie. Ne sont arrivés à des positions élevées que ceux qui savent s'élever, pousser des coudes, s'imposer ou s'adapter — à quelques exceptions près. La crise du parlementarisme n'a pas d'autre raison.

Pour changer les choses, il faudrait arriver à persuader les concitoyens que pain et esprit marchent de pair: sans pain, pas d'esprit, c'est clair; on comprend beaucoup moins bien que sans esprit pas de pain! Sans un effort constant, élevé de la vie culturelle et spirituelle du peuple, il ne peut y avoir à la longue ni sécurité, ni ordre, ni travail, ni pain pour tous. Aujourd'hui, par ces temps de misère, on entend proclamer souvent: il nous faut d'abord du pain, le reste viendra ensuite, le reste, c'est le domaine de l'esprit!

Mais à qui donc la Suisse doit-elle sa prospérité, qui la rend capable de nourrir deux fois plus de personnes que son sol ne semblait le permettre jusqu'ici? Pour prendre un exemple, à qui doit-on l'industrie des étrangers? Est-ce que ce sont les hôteliers, les sociétés d'embellissement, les banquiers qui l'ont créée? Ils sont venus longtemps après. C'est Albert de Haller qui a découvert et décrit la beauté de notre pays. Puis Gessner, Rousseau, Goethe, et après eux des poètes comme Shelley et Byron, puis Slowacki, un Polonais. Seulement longtemps après eux sont venus les organisateurs, les énergies matérielles, les hommes du pain. Et à qui la Suisse doit-elle sa réputation industrielle, sinon au fait que le niveau d'instruction du peuple est relativement élevé. Grâce à qui? Grâce à Pestalozzi, avec son idée géniale d'une école populaire. C'est lui, un rêveur, un idéaliste qui a procuré à des millions d'hommes du travail et du pain, lui qui n'en avait souvent pas sur sa table. Cultiver les forces intellectuelles de tous est tout aussi important que de retourner nos champs.

Les temps qui viennent exigeront de notre part de grands efforts culturels. Il est étonnant de voir à quel point les Anglais et les Américains, malgré tout ce que leur demande la guerre, font preuve, dans le domaine spirituel, d'une vitalité extraordinaire. Et même la France continue à combattre avec l'arme qui a toujours été la sienne: le livre.

Et nous? Nous nous vantons d'être le pays classique de l'éducation. Mais la première mesure que nous avons prise, en ces temps de misère, ça a été d'augmenter le nombre des élèves dans toutes les écoles, comme si, à partir de 20 à 30 élèves, on pouvait faire autre chose que du dressage. Et pendant ce temps, quantité de jeunes maîtres sont condamnés au chômage ou obligés de parcourir le pays comme représentants ou colporteurs! L'auteur remarque aussi — en note — que, tandis que l'Amérique et l'Angleterre, l'Allemagne aussi, ouvrent les collections de leurs musées tout le jour, ce qui permet à tout ouvrier ou enfant d'aller s'y instruire jour après jour, chez nous, ils sont hermétiquement fermés pendant les heures de liberté. Pourquoi d'autres peuvent-ils ce qui nous paraît impossible? Parce qu'ils en voient l'utilité et parce qu'ils en ont le vouloir.

Arriverons-nous un jour à la conscience de la sélection des meilleures forces créatrices, à nous dire: Aimons notre prochain de toutes nos forces, mais aimons surtout en lui ces forces capables d'édifier quelque chose de bien. Et soyons prêts, pour les favoriser, aux plus grands sacrifices personnels. Cet amour du prochain, intelligent et créateur, sera aussi le meilleur chemin pour arriver à la compréhension entre les hommes. Il nous faut donc une protection plus efficace de toutes les forces les meilleures, que ce soit en éducation, en art, ou dans n'importe quel domaine, pratique aussi. Et par aide, nous n'entendons pas l'aide matérielle, souvent nécessaire aussi, mais l'aide morale, la sympathie, une atmosphère d'encouragement, non moins indispensable à qui crée quelque chose de grand. L'Etat peut encourager, mais en se tenant à une distance respectable: c'est de l'individu ou de petits groupes que doivent partir ces initiatives, du village, de la commune, de la famille. Il faut que les enfants des plus pauvres ouvriers aient l'accès aux plus hautes écoles, lorsqu'ils sont doués. Il faudrait aussi créer des demi-places pour ceux qui désirent continuer à s'instruire, tandis qu'aujourd'hui, le jeune homme qui continue à étudier à côté de son travail est presque regardé comme suspect. Si nous avions, comme les peuples nordiques, des lieux de culture intellectuelle et spirituelle pour nos ouvriers et nos paysans, combien de forces perdues se révéleraient! Nous parlons de ceux qui ont percé, malgré tout, parce qu'ils ont voulu! Mais on ne sait pas combien ont toute leur vie accompli un travail obscur, de ceux qu'un encouragement et une occasion de travail, proportionnés à leurs talents, auraient pu rendre cent fois plus utiles à leur pays.

Il faudrait aussi que le livre soit plus répandu, non seulement les bibliothèques, mais le livre personnel, dans chaque maison. Un peintre, un musicien ne pourrait-ils pas séjourner tantôt dans un village tantôt dans un autre, durant la mauvaise saison, et développer les talents naissants, ou instruire la population de son art. Pas besoins de virtuoses et de savants: mais des natures généreuses, qui se donnent et peuvent éveiller des impulsions, sans elles à jamais perdues. Il faudrait également élever le théâtre: qu'il passe du rôle de simple distraction à celui d'une puissance spirituelle responsable, permettant de réveiller les consciences, et de dire à chacun ce que ni la prédication ni le journal ne peuvent exprimer avec la même force. Si la com-

mune, le village devenaient ainsi des centres spirituels autant que matériels, ce serait peut-être le remède le plus efficace pour lutter contre le dépeuplement des campagnes.

Où prendre l'argent ? dira-t-on. Il n'en faut pas beaucoup : c'est justement ce qui distingue l'esprit de la violence, qu'il réussit à créer beaucoup avec peu de chose. On n'a pas hésité à faire les sacrifices nécessaires pour l'armée : il le fallait ! Il faut aussi que naisse la compréhension que ces choses de l'esprit sont également nécessaires. Ce seront aussi de nombreuses occasions de travail : non seulement pour les professeurs, mais les arts graphiques, la fine mécanique, etc. y trouveront leur compte. Que ceux qui luttent contre le chômage pensent à ces multiples occasions de travail ! Déjà le désir est là : offrons lui des possibilités illimitées ! Il est à présumer que, dans un avenir plus ou moins lointain, les heures de loisir seront plus nombreuses : qu'à ce temps libre corresponde une meilleure manière de vivre ! Que ne peut-on pas obtenir rien que par une demi-heure de méditation quotidienne ! C'est dans les temps de calamités que naissent de grandes choses : rappelons-nous Pestalozzi commençant son œuvre au milieu des flammes de Stans. Espérons que, si un jour voit la naissance d'une démocratie de la justice sociale et de l'esprit, la Suisse pourra être mentionnée dans les chroniques, non seulement comme ayant maintenu son indépendance, mais comme ayant su créer une nouvelle liberté, au sein de la plus grande misère.

Traduit et résumé par *Alice Descœudres*.

La formation des instituteurs en Suisse

La Psychologie de l'enfant

(Suite)

Au cours de l'année 1937, une enquête sur l'enseignement de la psychologie de l'enfant avait été faite par le Bureau international d'Education — jouant ainsi son rôle de lien destiné aux recherches et aux informations réciproques, auprès des ministères de l'instruction publique d'une cinquantaine de pays. Quarante-deux envoyèrent leur réponse. Ces réponses figurent dans le volume n° 53 des publications du B. I. E., intitulé *Documents officiels sur l'enseignement de la psychologie dans la préparation des maîtres primaires et secondaires*. M. Jean Piaget, directeur du B. I. E. à Genève, en a commenté les résultats de façon fort pertinente. Ces réponses montrent que partout on considère la psychologie comme la science théorique complémentaire de l'art pratique de l'éducation, au même titre que la physiologie l'est de l'hygiène ou la pathologie de la thérapeutique médicale. Il est anormal, n'est-il pas vrai, de permettre l'exercice de la médecine sans études approfondies de la physiologie et de la pathologie humaines. Est-il plus normal de permettre à des hommes qui n'ont aucune notion quelconque de psychologie de l'enfant de se vouer à l'éducation ? On s'en rend compte, de plus en plus, un peu partout. Je veux dire que l'on s'avise de l'anomalie d'une carence qui pouvait se justifier il y a cinquante ans, alors que la psychologie scientifique, celle de l'enfant principalement, n'existait autant dire pas encore et où l'exemple des grands intuitifs du passé pouvait laisser croire aux pédagogues que leur intuition et leur expérience em-

pirique pouvaient leur suffire. Or, l'intuition divinitrice fait défaut à la grande majorité des hommes (peut-être est-ce moins souvent le cas chez les femmes), surtout s'ils sont engagés dans les soucis de la vie, soucis du « métier », du gain souvent insuffisant, soucis causés par l'indiscipline d'enfants élevés par des méthodes et en vue d'examens qui datent d'un autre âge — parfois même des années 1880 — alors que, répétons-le, la psychologie de l'enfant n'existait pas encore.

Depuis lors, la psychologie a pris une place si importante que l'inquiétude des directeurs d'écoles normales et des législateurs scolaires a changé du tout au tout de nature : ils s'inquiètent de l'étendue exagérée qu'elle a prise — que choisir dans tout cet ensemble excessivement complexe ? — et, avant tout, de l'impréparation des jeunes gens et des jeunes filles de dix-huit à vingt ans. Ni l'envergure de leur esprit, ni leur expérience personnelle de la vie ne permet, semble-t-il, à ces jeunes gens de se rendre compte de l'importance pratique des problèmes qu'une étude un peu complète de la psychologie de l'enfant les mettrait en devoir d'aborder. Et non seulement d'aborder avec quelque compréhension, mais de retenir ; non seulement de retenir, mais surtout d'être à même d'appliquer à bon escient. La distance se fait grande entre théorie et pratique. Plus que grande : vertigineuse.

L'issue, les écoles normales de la Suisse la cherchent — et quelques-unes la trouvent dans la psychologie génétique, celle qui étudie les processus de la croissance psychique de l'enfant. Elles la cherchent en outre non dans un enseignement théorique abstrait, encyclopédique, où le maître parle, où le candidat écrit, mémorise et récitera à un examen ce qu'il aura pu retenir, mais dans la pratique raisonnée, dans le contact réel avec des enfants vivants. Classes d'application ? Le mot est suranné. Trop souvent il signifie : déroulement de pratiques scolaires apprises, de méthodes stéréotypées, où, de nouveau, le maître parle et où l'enfant apprend en vue de la récitation des leçons et en vue de l'examen mensuel ou annuel. Mémoire et raison pure, détachées de la vie concrète, caractérisent en effet les programmes de l'école publique d'hier.

Désormais, dans les écoles normales suisses, l'observation impartiale et objective des faits concrets, des réactions spontanées de l'enfant, doit primer le souci de ce qui doit être, des leçons à faire apprendre coûte que coûte par les enfants, sans se soucier de leur niveau mental, de leur tempérament, de leur type psychologique personnel. N'est-ce pas là le moyen le meilleur de les connaître, de les orienter sur la voie de leurs études actuelles, puis de procéder à leur orientation professionnelle ? Genève, Berne, Bâle, Zürich se sont engagés sur cette voie. S'il n'y avait dans la première de ces villes l'Institut universitaire des Sciences de l'Education, fondé jadis par feu le Dr Edouard Claparède et illustré actuellement par MM. Pierre Bovet et Jean Piaget, j'aurais dit que c'est l'Ecole normale de Kreuzlingen, dans le canton de Thurgovie, qui, en cette matière, tient la tête. Son directeur est en effet M. Willi Schohaus, l'auteur du livre *Ombres sur l'Ecole* (*Schatten über der Schule*) qui apporta, il y a quelques années, des propositions jugées « révolutionnaires » par les esprits conservateurs et qui ne sont que l'expression du simple

bon sens. A Genève, les futurs instituteurs suivent d'abord le Collège public, section dite «réale», latin sans grec. Puis ils font deux ans d'études à l'Institut universitaire, mais deux ans précédés d'un stage pratique, suivis d'un autre stage pratique, et remplis d'études portant sur la psychologie d'enfants étudiés individuellement et sur lesquels ils doivent fournir un ensemble d'observations exactes, suscitées par un matériel proposant aux enfants des problèmes précis ou des difficultés concrètes; on jugera du degré de développement des enfants d'après leurs réponses à ces coups de sonde.

On se trouve donc, en Suisse, en pleine évolution de l'ancienne conception des études encyclopédiques — on disait autrefois: culture intégrale — vers des études où l'intelligence propre des candidats entre en ligne de compte, et où leurs études personnelles portent sur la personnalité des enfants commis à leurs soins pour observations détaillées et, dès lors, pour l'enseignement de l'éducation fructueux de ces mêmes enfants mieux connus dans leur être intime, enseignement plus efficace et qui apporte également plus de satisfactions à l'instituteur. Or, tout cela ne s'acquiert pas sans un long apprentissage.

Toute une rénovation en résulte dans la conception même de l'instruction publique, celle des programmes officiels, celle surtout des examens. Mais ceci est une autre histoire.

L'Ecole active

Les termes «Ecole active» et «éducation fonctionnelle» sont synonymes, ou à peu près. Le second met l'accent sur le jeu des fonctions psychiques, le premier sur les applications que l'on peut faire à l'école des lois psychologiques concernant les fonctions. Il ne faudrait toutefois pas limiter ce dernier mot au jeu du seul organisme physiologique, ou même du psychisme subconscient. Il existe des fonctions intellectuelles, celles qui concernent le fonctionnement de la raison, du pouvoir de raisonner. Il en est qui se rapportent à l'affectivité, au sentiment, aux intérêts de tous ordres. Il en est qui président à la volonté et, par là, à la vie morale. Enfin, contrairement à ce que l'on a cru parfois, la vie spirituelle n'est pas exclue, ignorée ou méconnue à l'Ecole active: elle prétend chercher les voies les meilleures pour l'épanouissement de l'être entier, de la totalité une et multiple, hiérarchisée et harmonieuse de l'enfant. Et, tout naturellement, l'éducation religieuse occupe le faite d'où elle doit dominer la personne morale et spirituelle entière.

En Suisse, le mot Ecole active connaît trois acceptions assez diverses. Chaque été, comme on s'en souvient, un canton institue des «cours d'école active» à l'usage des instituteurs de tout le pays qui peuvent s'y rendre avec une subvention du Département de l'Instruction publique de leurs cantons. Il ne s'agit toutefois que de travaux manuels, menuiserie, cartonnage, etc., ou de manipulations et de constructions en rapport étroit avec le programme de telle ou telle branche d'enseignement où un matériel varié entre en ligne de compte.

A l'autre extrême, une conception large s'oppose à cette conception étroite: il s'agit du développement systématique de l'initiative personnelle des élèves, particulièrement des bien doués: des fichiers proposant des

problèmes en rapport avec la vie du milieu ambiant sont à la disposition des élèves qui peuvent y choisir les sujets qui les intéressent, ou même en proposer d'autres de leur choix. A l'école primaire supérieure d'Agno, au Tessin, il y a liberté de choix, liberté du moment et liberté de durée des travaux dépassant le programme — voire même de ceux qui permettent à l'élève de travailler au programme. C'est ainsi qu'on a vu des enfants faire en sept mois tout ce qui est exigé habituellement sur le programme de l'année entière. Il faut dire que l'institutrice, Madame Maria Boschetti-Alberti, est une éducatrice née pour qui les difficultés psychologiques n'existent pas et aux yeux de qui le «bon sens» va sans dire. Elle ne comprend pas quand on lui dit que le vrai bon sens est rare!

Ces deux formes d'école active ne sont pas enseignées dans les écoles normales du pays. On y entend par ce terme un éveil de l'intelligence des futurs maîtres en les faisant participer, comme on l'a vu, à des travaux personnels où leur savoir-faire est en jeu — par opposition à l'étude abstraite: cours, livres, étude, examens à préparer.

Je sais toutefois que partout où les professeurs d'écoles normales sont des hommes qui ont fait leurs propres études à l'époque où ces conceptions de l'éducation n'avaient pas encore cours et demeuraient l'apanage de quelques éducateurs intuitifs et plus ou moins géniaux, le système ancien des cours n'a guère changé. On ne peut mettre à la porte des hommes qui n'ont pas démerité et font de leur mieux. L'heure viendra où il faudra les remplacer. D'ici là, patience.

Un dernier point reste à examiner: que fait-on dans les écoles normales suisses pour préparer les élèves à la vie sociale ou simplement à la sociabilité organisée? Ceci fera l'objet d'un dernier article. *Ad. Ferrière.*

Aux instituteurs sans place

La Commission jurassienne pour les chemins de tourisme pédestre engagerait, en qualité de collaborateurs, des jeunes instituteurs sans place. Les intéressés peuvent s'annoncer auprès de M. R. Steiner, à Delémont, président de la Commission, qui fournira tous les renseignements utiles.

Caisse d'assurance des instituteurs bernois

Nous informons nos assurés que nos bureaux seront **fermés vendredi, le 16 avril, et samedi, le 17 avril 1943,** pour cause de nettoyage.

Direction de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois.

Divers

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Nos membres sont rendus attentifs au fait que les collections du Musée de la guerre du Château de la Schadau, à Thoune, ne sont accessibles au public que le dimanche. Les écoles qui ne sont en course que pendant la semaine peuvent cependant les visiter les jours ouvrables, en s'adressant préalablement par téléphone ou par écrit à l'administrateur du musée, Monsieur le Major Zimmerli, fabrique fédérale de munitions, Thoune.

Nous prions nos membres qui ne nous ont pas encore fait parvenir le montant de fr. 2 pour la carte de membre reçue

(dans ce montant est également comprise la contribution annuelle à notre œuvre), de le verser à notre compte de chèques IX 3678, afin de nous éviter l'obligation de leur envoyer un remboursement. Epargnez-nous cette peine et aidez-nous à réduire les frais de remboursement.

Les nouvelles adhésions à la fondation sont toujours acceptées avec reconnaissance.

Pour la Fondation:
Madame C. Müller-Walt, Au, Rheintal.

Bibliographie

Arnold Mobbs, Kagawa, l'ami des humbles. Un vol. broché in-8°, avec 16 illustrations hors texte. Editions Labor, Genève, collection « Les Vainqueurs », publiée sous la direction de M. Geisendorf-des Gouttes, Docteur ès lettres. Fr. 2. 40.

Kagawa? Un romancier, un poète, un réformateur social, mais avant tout un chrétien, un ministre de l'Evangile. Il est peu d'hommes qui aient réuni en eux-mêmes autant de qualités, autant de dons que cet étonnant Japonais, pasteur

presbytérien, devenu l'un des grands écrivains contemporains de l'Extrême-Orient, qui se révèle du même coup un organisateur hors pair et un incomparable entraîneur des masses.

On a déjà beaucoup écrit à son sujet, et son œuvre immense est peu à peu traduite en anglais, en hollandais, en danois, en français. L'auteur reprend ici l'histoire de cette vie passionnante; il en cherche surtout les origines et les causes puis, sans s'attarder à répéter ce que d'autres ont dit, il étudie la période la plus récente de sa vie.

Toute l'activité sociale, littéraire, économique et politique de Kagawa n'est que le fruit, le résultat de sa foi; il n'est pas une œuvre, pas une action de lui qui ne soit directement ou indirectement inspirée par cette rayonnante et dévorante foi en Dieu grâce à laquelle il a été sauvé de la solitude, de la maladie et de la mort. La foi de Kagawa, c'est toujours une foi concrète, une foi vivante, une foi qui s'incarne et œuvre dans le monde. Elle ne reste jamais théorique, elle est toujours agissante par la charité, prête à transformer les hommes et la société.

Das Sekretariat bleibt geschlossen von Karfreitag, 23. April, bis Ostermontag, 26. April.

Pendant les fêtes de Pâques, le bureau sera fermé du Vendredi saint, le 23 avril, au lundi de Pâques, le 26 avril 1943.

Schulausschreibungen

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Perceux (Gmde. Souboz) . . .	IX	deutsche Privatschule	10—15	nach Regl.	2	23. April
Aeschlen (Gmde. Sigriswil) . .	II	Klasse II (1.—4. Schuljahr)		nach Gesetz	2, 6	23. »
Teuffenthal b. Thun	II	Gesamtschule		»	2, 5, 14	24. »
Bönigen	I	Die Stelle für eine Lehrerin an der Unterstufe		»	2, 14	23. »
Niederried bei Kallnach	VI	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)		»	2, 6	23. »
Fraubrunnen	IV	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)		»	2, 6, 14	23. »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Schwaller
MOBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 7 23 56

Geschickte Möbelzusammenstellungen
gelingen nur dem Fachmann. Verlangen
Sie einmal unsere Vorschläge

287

Alle Bücher
BUCHHANDLUNG
Scherz

288



Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE
SCHULFUNKRADIO

in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 92930

214

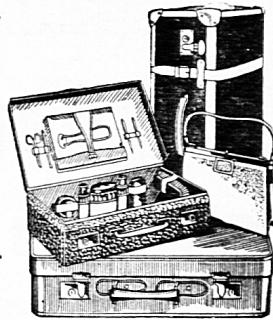
Pilatus
2132 m. ü. M.
schönstes Ausflugsziel
für Gesellschaften und Schulen

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun

Militär-
und Sport-Uhren

**Damentaschen
Suitecases
Reisenécessaires
Mappen**

machen Freude aus meiner
grossen Auswahl guter Qualität.
Günstige Preise



B. Fritz Lederwarengeschäft
Gerechtigkeitsgasse 25 Bern



Farbige **Ecola-Kreide**
bereichert jeden Unterricht.
12 leuchtende Farben ergeben reiz-
volle Effekte. Ecola ist ausgiebig und billig.

Prospekte und Muster
jederzeit gerne durch

Plüss-Staufer

Oftringen Telefon 7 35 44

**Institut
Humboldtium
Bern**

Schiösslistrasse 23

Gründliche Vorbereitung auf das **Technikum**.
Neue Kurse ab 27. April für die Aufnahme-
prüfung i. September. Individueller Unterricht.

Für jeden Zweck, für jeden besondern Fall
die geeignete „Winterthur“-Versicherung.
Verlangen Sie nähern Aufschluss über un-
sere vorteilhaften

**Lebens-
Kinder-
Aussteuer-
Ausbildungsgeld-
und
Renten-
Versicherungen**

„Winterthur“

Lebensversicherungs-Gesellschaft

Subdirektion Bern:

W. von Wartburg, Kasinoplatz 8

MEER-MÖBEL

SIND BESSER + VORTEILHAFTER
DIREKT AB FABRIK

HUTTWIL

GROSSE AUSWAHL
FREIE BESICHTIGUNG

J. MEER + C^{IE} A.G. MÖBELWERKSTÄTEN
HUTTWIL

VERLANGEN SIE DEN NEUEN PROSPEKT

Kennen Sie Russland und sein Volk?

Lesen Sie «Auf der Wahrheitssuche in Sowjetrußland». Schöner
Leinenband, 405 Seiten, statt Fr. 7.50 nur Fr. 4.60. «Zurück aus Sowjet-
rußland» und «Retouchen zu meinem Rußlandbuch» von André Gide.
Jeder Band hübsch kartoniert, statt Fr. 3.50 nur Fr. 1.75 und U. St.

Jedes Buch von **Adolf Fluri**, Versandbuchhandlung, Bern-Obstberg.

Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, durch aargauisches
Kredit-Institut. Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimm-
ten Termin. Begründete Gesuche an **Postfach 6, Reinach** (Aarg.)



1 Los Fr. 5.- (10-Los-Serie Fr. 50.-) plus 40 Cts. Porto auf Postcheck **III 10026**. Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Cts. mehr.) Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahn-Stationen erhältlich.

Die Treffer sind bereit!

Ja, sie sind alle bereit — 22 369 an der Zahl und im Werte von, sage und schreibe, Fr. 530 000! Alle bereit, um kurz nach Ostern, am 5. Mai schon, ausgelost zu werden!

Und SIE, sind Sie auch bereit? Haben Sie Ihr, oder besser noch Ihre Lose schon?? Nein? dann beeilen Sie sich gefälligst, denn die Zeit eilt dahin. Denken Sie auch daran, dass es das letztemal wieder schon lang vor der Ziehung keine Lose mehr gab!

Fragen Sie rechts, fragen Sie links: jeder sagt gerne ja, wenn es gemeinsam eine 10-Los-Serie zu kaufen gilt; sie enthält eben mind. 1 Treffer und 9 übrige Chancen!

SEVA 26

**ZIEHUNG
SCHON 5. MAI!**